

Leitfaden für inklusive Sprache für die Baugenossenschaft mehr als wohnen

1. Einführung: Die Bedeutung inklusiver Sprache für Genossenschaften

Beginnen wir mit einer Geschichte. Ein Vater fährt mit seinem Sohn im Auto. Sie haben einen schweren Unfall, bei dem der Vater sofort stirbt. Der Sohn wird mit schweren Kopfverletzungen in die Klinik geflogen. Der OP-Saal wird vorbereitet. Der Chirurg erscheint und wird kreidebleich: „Ich kann nicht operieren. Das ist mein Sohn!“. Diese Geschichte stellt viele Zuhörende vor ein Rätsel. Was passiert in ihrer Vorstellung? Ist der Chirurg vielleicht der leibliche Vater, und der andere der Stiefvater? Oder handelt es sich um ein homosexuelles Paar? Den wenigsten kommt wohl in den Sinn, dass mit „Chirurg“ die Mutter bezeichnet sein könnte – obwohl das sogenannte generische Maskulinum¹ noch weit verbreitet ist, und wesentlich seltener noch stellt sich die Vorstellung ein, bei einem der Elternteile könnte es sich um einen trans Mann² handeln.

Was diese Geschichte zeigt: Sprache formt unser Denken. Sie ist zudem das wichtigste Instrument der menschlichen Kommunikation, sei es mündlich oder geschrieben, fasst und wirkt auf unsere Gedankenwelt zurück und ist damit auch Teil von Handlungsprozessen. Aus diesem Grund wird in der Wissenschaft, z.B. in der Sprachwissenschaft (Searle, Austin) oder der Philosophie (Butler, Derrida) auch seit längerem von Sprachhandlungen oder Sprechakten³ gesprochen. Sprachhandlungen sind dabei nicht neutral, sondern bilden gesellschaftliche Strukturen und Normen ab, welche wie die Sprache dynamisch sind, d.h. sich über die Zeit verändern bzw. entwickeln. Sprache bildet nicht nur gegenwärtige Normen ab, sondern wirkt auch auf diese zurück. In der Regel reproduziert und festigt Sprache diese.

Sprache benennt also, kategorisiert, ordnet zu, schliesst Personen ein oder aus. In diesem Sinne ist Sprache innerhalb unserer gesellschaftlichen Ordnung wirkmächtig, bis in individuelle Beziehungen hinein, im Guten, aber leider auch im Schlechten. Diskriminierungen, d.h. die gruppenbezogene Herabwürdigung von Personengruppen, sind Teil einer ungleichen Gesellschaftsordnung und somit auch alltäglicher Sprachhandlungen. Das beschränkt sich nicht auf Rassismus oder geschlechterbezogene Diskriminierung (also Sexismus), Personen werden zum Beispiel auch aufgrund ihres ökonomischen Hintergrunds, ihrer Gesundheit, ihrer sexuellen Orientierung, ihres Alters, ihres Glaubens oder ihrer Herkunft benachteiligt – d.h. abgewertet und ausgeschlossen. Der Anspruch zum Einschluss, d.h. zur Inklusion spiegelt hingegen das gesellschaftliche Ziel von Teilhabe wider. „Inklusion“ geht dabei weiter als „Integration“, welcher marginalisierte Gruppen als Abweichung von der Normalität definiert und ihnen Defizite zuschreibt, die es zu überwinden gilt, statt den gesellschaftlichen Rahmen so zu ändern, dass Teilhabe auf Augenhöhe möglich wird. Integration

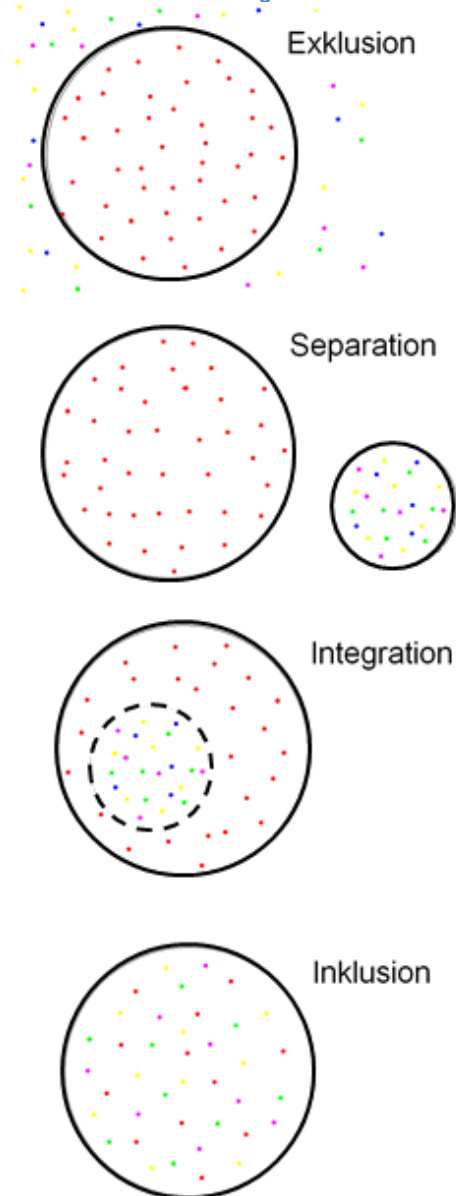
¹ Das generische Maskulinum bezeichnet den Vorgang, Personen unabhängig von ihrem tatsächlichen Geschlecht mit der grammatikalisch männlichen Form zu bezeichnen, z.B. „Chirurg“ für eine Ärztin oder „die Forscher“ für eine gemischte Gruppe.

² Ein kurzes Glossar der Geschlechter: **trans Frau/ Mann/ Person:** Personen, die sich nicht oder nicht ausschliesslich mit dem Geschlecht identifizieren können, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. **cis Mann/ Frau:** Menschen, deren Geschlechtsidentität dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. **intergeschlechtlich:** Menschen, die genetisch, anatomisch und/oder hormonell nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können. **non-binär:** Menschen, deren Geschlecht weder (vollständig) männlich noch weiblich ist, sondern ein (oder kein) Geschlecht innerhalb der binären (=M/F) Geschlechterordnung. Mehr dazu vgl. - <https://www.tgns.ch/wp-content/uploads/2020/02/TransFlyer19WEB.pdf> (1.3.2020)

³ Die Performativität von Sprechakten wird hier gut in aller Kürze erklärt: <https://www.performativ.de/> (1.3.2020)

blendet oft die strukturelle Dimension von Diskriminierung aus. Das Konzept Inklusion jedoch geht weiter und zielt auf eine vollständige Eingrenzung ab, in welcher Vielfalt die Normalität ist. Sprache ist ein Mittel, das sowohl zum Ausschluss als auch zur Inklusion genutzt werden kann. Inklusive Sprache gibt ausgegrenzten Gruppen das wichtige Signal, dass ihre Existenz und ihre Bedürfnisse anerkannt werden.

Abbildung 1:
Gesellschaftliche Ordnungsmodelle



Quelle Abbildung :
www.behindertenrechtskonvention.info
(1.3.2020)

Sprachliche Inklusion setzt jedoch voraus, dass Sprechende ihre eigene gesellschaftliche Position und die anderer reflektieren. An welchen Stellen bin ich relativ privilegiert, d.h. eingeschlossen und mit gesellschaftlichen Vorrechten ausgestattet, in welchen Bereichen erlebe ich Ausgrenzung? Wie sieht das bei anders verorteten Personen aus? Ergebnis solcher Überlegungen darf kein Diskriminierungswettbewerb sein, sondern im Gegenteil das Ausbilden eines solidarischen Blicks fürs Gemeinsame. Grundhaltung inklusiver Prozesse ist also zuzuhören, und nicht aufgrund der eigenen Privilegiertheit der damit verbundenen Deutungsmacht anzuhängen und über anderer Menschen Köpfe hinweg zu bestimmen. Wer wie benannt werden möchte (oder auch nicht), was als diskriminierend wahrgenommen wird (oder auch nicht), wird innerhalb der jeweiligen Gruppen ausgehandelt. Es handelt sich auch hierbei um dynamische Prozesse. So ist der Begriff „geistig behindert“ bei der Gruppe so bezeichneter Menschen gegenwärtig umstritten. „Viele (...) lehnen den Begriff ab und nennen sich lieber Mensch mit Lernschwierigkeiten. Sie finden, dass nicht ihr „Geist“ behindert ist, und dass „geistige Behinderung“ sie als ganzen Menschen schlecht macht.“⁴

Genossenschaften bieten gemäss der Charta der gemeinnützigen Wohnbauträger*innen⁵ Wohnraum für alle Bevölkerungskreise an. Sie streben dabei „eine Durchmischung an, die unterschiedliche Lebensstile zulässt und Schwache nicht ausgrenzt, sondern integriert.“⁶ Gerade in Genossenschaften kann also auf der Grundsensibilität bestehender Leitbilder und daraus abgeleiteter Prozesse

aufgebaut werden, zu denen bei der Vermietung z.B. das Ziel der sozialen Durchmischung gehört oder die Berücksichtigung von Bedürfnissen älterer und/

⁴ Vgl. <https://leidmedien.de/begriffe> (1.3.2020); Leidmedien.de ist eine wertvolle Ressource für die Kommunikation rund ums Thema Behinderung. Im Anhang findet sich eine Liste mit ähnlichen Ressourcen auch zu anderen Themen.

⁵ Vgl. https://www.wbg-schweiz.ch/data/gemeinsame_Charta_01_01_13_d_2877.pdf (1.3.2020)

Hier nehme ich einen Aspekt der inklusiven Sprache vorweg – über inklusive Sprache auf exklusive Art zu schreiben wäre aus meiner Sicht widersinnig, auch wenn es hier „nur“ um das grammatikalische Geschlecht wie in „die Genossenschaft“ geht, d.h. es nur um Präzision geht.

⁶ Vgl. https://www.wbg-schweiz.ch/data/gemeinsame_Charta_01_01_13_d_2877.pdf (1.3.2020)

oder behinderter Personen beim Bauen. Im Kontext einer Betrachtung von Sprache als Instrument zur Gestaltung von Beziehungen wird deutlich, wie wichtig sprachliche Inklusion ist, um qualitätvolle und nachhaltige Mitgliederbeziehungen herzustellen. Sprachliche Inklusion fördert die Identifikation mit der Genossenschaft und befördert das Engagement von Gruppen, welche sich bisher nicht oder wenig repräsentiert sehen. Auch die Erschliessung neuer Mitgliedergruppen kann durch inklusive Sprache unterstützt werden, und somit durch eine breitere gesellschaftliche Repräsentation Genossenschaft und Genossenschaftsbewegung stärken. Hinzu kommt, dass Vielfalt auch den Zugang zu Wissen bedeutet, der in weniger durchmischten Systemen entweder teuer eingekauft werden muss oder einfach fehlt. Insbesondere in Genossenschaften, welche verstärkt auf Partizipation setzen, kann inklusive Sprache dafür sorgen, dass andere Gruppen erreicht und zur Teilhabe ermächtigt werden. Aufgrund ihrer Tiefenwirkung kann sprachliche Inklusion zuletzt auch dafür sorgen, dass Konflikte innerhalb der Genossenschaft seltener werden.

Inklusive Sprache ist jedoch nicht als allein seligmachendes Instrument zu begreifen im Hinblick auf die Erfüllung der genossenschaftlichen Leitprinzipien der Gleichbehandlung und der Solidarität. Inklusive Sprache findet im Kontinuum weiterer Handlungen statt, d.h. Sprache ist eines von verschiedenen, in sich greifenden Instrumenten auf dem Weg zur Inklusion, gleichzeitig aber auch, da sie unser Denken formt, die Grundlage dafür. Im Zusammenhang mit der Aneignung neuen Grundlagenwissens, z.B. mittels Schulungen, hilft das Instrument der inklusiven Sprache, sensibler mit gesellschaftlichen Ungleichheiten umzugehen, auch jenseits der Kommunikation im engeren Sinne.

Im Folgenden wird kurz auf die Einbettung des Leitfadens für inklusive Sprache in Leitbild, Strategie, Partizipationskonzept und Kommunikationsstrategie der Baugenossenschaft mehr als wohnen verwiesen, aber auch dessen Verknüpfung zu anderen strategischen Projekten gezeigt. Im dritten Teil wird der Leitfaden selbst dargestellt, heruntergebrochen auf die Aspekte geschlechtergerechter, rassismuskritischer sowie leichter bzw. einfacher Sprache. Im letzten Teil der Praxisarbeit werden Handlungsempfehlungen für weitere Massnahmen zur inklusiven Kommunikation vorgestellt. Der Anhang versammelt einige thematisch geordnete Ressourcen mit weiterführenden Informationen. Quellen werden direkt in den Fussnoten aufgeführt.

Disclaimer: Weder diese Praxisarbeit noch der eigentliche Leitfaden sind als abgeschlossen zu verstehen, da ihr Gegenstand und die Genossenschaft als Akteurin selbst dynamisch sind, aber auch, da der Umfang der Arbeit eine umfassende Darstellung (als Momentaufnahme) nicht erlaubt.

2. Der Leitfaden für inklusive Sprache im Kontext der Baugenossenschaft mehr als wohnen

Die aus dem Leitbild abgeleitete Genossenschaftsstrategie 2018-2020 fokussiert unter anderem auf die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der Mitwirkung.⁷ Von ihr leitet sich auch die Kommunikationsstrategie ab. Eines der vier Ziele der Kommunikationsstrategie 2019-2021 besagt:

⁷ Strategie BG mehr als wohnen 2018-2020

https://www.mehralshaus.ch/fileadmin/downloads/Wir_ueber_uns/2018_mehr_als_wohnen_strategische_Stossrichtungen_2018-2020.pdf (2.3.2020)

„Die Genossenschaftler/innen und Bewohner/innen identifizieren sich mit der Genossenschaft, kennen ihre Mitwirkungsmöglichkeiten und die Angebote von mehr als wohnen. mehr als wohnen kommuniziert glaubwürdig, transparent und inklusiv: Unsere Werte werden gegen innen und aussen kohärent gelebt; Nachhaltigkeit, Partizipation, Inklusion und Innovation sind in jedem Geschäftsbereich relevant – auch in der Kommunikation. Daher ist ein offenes Ohr für die verschiedenen Bezugsgruppen und ihre Bedürfnisse Anfangspunkt jeder Kommunikation. Inklusion und Barrierefreiheit sind auch in der Kommunikation Leit-Prinzipien. Die Sprache ist zielgruppengerecht, sensibel für Privilegien und Diskriminierungen und bei Bedarf mehrsprachig. Der Kommunikationsmix von mehr als wohnen erlaubt verschiedene Zugänge, die sich ergänzen. Ein starker Datenschutz ist dabei eine weitere Richtgrösse.“

Der Leitfaden ist eine der Massnahmen, um dieses Ziel zu erreichen, neben Schulungen, der Weiterentwicklung des Kommunikationsmix und einer Checkliste für inklusive Anlässe. Ende 2019 verabschiedete der Vorstand der BG mehr als wohnen die Kommunikationsstrategie.

Ein neu hinzugekommenes strategisches Projekt mit dem Thema „Barrierefreie Partizipation“ wurde Ende 2019 ebenso vom Vorstand gutgeheissen. Es handelt sich dabei um ein Projekt, das in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Migrationskommission (EKM) über die Jahre 2020 – 2023 durchgeführt wird. Die EKM fördert im Rahmen des sog. „Citoyenneté“-Programms innovative Projekte, welche politische und zivilgesellschaftliche Mitsprache, Mitgestaltung und Mitentscheidung ermöglichen sollen. Das Projekt von mehr als wohnen beschäftigt sich mit der Frage, wie Mitwirkung ausgestaltet sein muss, um den Zugang jener Gruppen zu vereinfachen, die sich sonst nicht beteiligen – und auch die Frage nach den (strukturellen) Gründen stellt. Darin geht es natürlich auch um kommunikative Fragen, welche in der Umsetzung durch verschiedene Instrumente unterstützt wird, u.a. durch diesen Leitfaden. Auch im bestehenden Partizipationskonzept ist die breit abgestützte Mitwirkung bereits eines der Ziele.⁸

Bald abgeschlossen wird ein anderes strategisches Projekt der Genossenschaft. Die AG Willkommenskultur, bestehend aus Bewohner*innen, Vorstand und Geschäftsstelle beschäftigte sich mit der Frage, wie Neuzuzüger*innen willkommen geheissen werden können, um besser in der Genossenschaft, aber auch im Areal bzw. im Haus anzukommen. In der Umsetzung werden aus dem Konzept diverse kommunikative Massnahmen abgeleitet, die sprachlich und visuell natürlich auch inklusiv gestaltet werden, unter anderem mit Hilfe des Leitfadens.

3. Leitfaden für inklusive Sprache

Der Leitfaden ist untergliedert in drei Aspekte inklusiver Sprache, Geschlechtergerechtigkeit, Rassismuskritik und leichte bzw. einfache Sprache. Ihm zugrunde liegt die Grundhaltung, Diskriminierungen (d.h. Ausschlüsse) zu vermeiden und alle Menschen gleichwertig anzusprechen.

Zur Selbstreflexion der eigenen Kommunikation sind folgende Fragen hilfreich:

⁸ Partizipationskonzept BG mehr als wohnen:

https://www.mehralswohnen.ch/fileadmin/downloads/Wir_ueber_uns/190506_maw_Grundlagenpapier_Partizipation_def.pdf (2.3.2020)

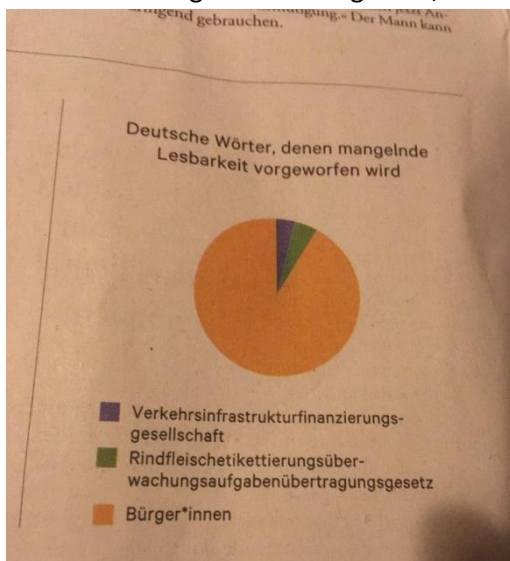
- Werden alle Menschen gleichwertig behandelt?
- Wer ist die Zielgruppe? Wer wird tatsächlich angesprochen?
- Sind die Angesprochenen repräsentiert?
- Sind die Angesprochenen präzise und differenziert dargestellt?
- Welche Informationen dienen dem Verständnis des Sachverhaltes?

Es ist völlig normal, dass es immer wieder Unsicherheiten gibt, z.B. darüber, welcher Ausdruck angemessen ist. Nachfragen oder nachschauen lohnt sich – ob in Ressourcen aus den jeweiligen Communitys (siehe Anhang) oder bei Fachpersonen.

3.1. Geschlechtergerechte Sprache

Geschlechtergerechte Sprache ist präzise (sie bezeichnet, wer gemeint ist), sie repräsentiert alle Geschlechter (auch trans, intergeschlechtliche und non binäre Personen⁹) und sie wirkt Diskriminierungen entgegen (Personen werden ungeachtet ihres Geschlechts respektiert). Varianten wie das Binnen-I oder die Aufzählung (z.B. Leserinnen und Leser) sind zu vermeiden, da sie nur zwei Geschlechter einschliessen, ebenso die Klammer- und die Schrägstrich-Varianten (Bsp. Sänger(in), Leser/in).

Ein oft gehörter Einwand bezüglich geschlechtergerechter Sprache: Das ist ja kaum noch lesbar. Studien¹⁰ belegen das Gegenteil, was auch diese Grafik in der ZEIT humorvoll aufgreift:



Quelle: ZEIT, 17.9.2019

Lesbarkeit hängt jedoch auch stark davon ab, wie (un-)gewohnt eine Schreibweise ist. War das sog. Binnen-I in den 1980ern noch Gegenstand erbitterter Debatten, wird heute darüber hinweg gelesen. Heute wird vor allem um das «Sternchen» bzw. den Asterisken gestritten, oder um andere Sprachvarianten wie den Unterstrich «_» oder den Doppelpunkt. Diese Varianten machen sichtbar, dass es mehr gibt als zwei Geschlechter. Selbst der Duden hat 2018 in einer öffentlichen Debatte

⁹ Studien zufolge sind etwa 0.5-3% der Bevölkerung trans Personen, d.h. in der Schweiz bis zu 257'000 Personen. Organisationen intergeschlechtlicher Menschen gehen davon aus, dass mindestens jedes 1000. Neugeborene „atypisch“ auf die Welt kommt. Quellen: www.tgns.ch und www.zwischengeschlecht.org

¹⁰ Wie zum Beispiel diese aktuelle Studie der TU Braunschweig: <https://magazin.tu-braunschweig.de/post/aus-gruenden-der-verstaendlichkeit/> (2.3.2020)

erwogen, den Asterisken als Variante aufzunehmen, konnte sich jedoch (noch) nicht dazu durchringen.

Im Folgenden wird die Anwendung geschlechtergerechter Sprache umrissen. Im Grundsatz gilt: Wo es geht, geschlechtsneutrale Formulierungen und Partizipien sowie Umformulierungen verwenden. Wortbildungen mit Asterisk werden eingesetzt, wenn andere Varianten nicht funktionieren, z.B. aus Platzgründen.

3.1.1. Geschlechtsneutrale Formulierungen

Auf die explizite Nennung des Geschlechts wird verzichtet:

- Personen
- Team
- Vorstand

Fürwörter wie „jeder“ oder „sein/ ihr“ werden vermieden bzw. durch neutrale Varianten ersetzt:

- alle, niemand, viele, ...
- „der Antrag“ statt „sein/ ihr Antrag“

Beispiele für geschlechtsneutrale Anreden :

- Liebes Team
- Sehr geehrte Gäste

Es ist auch möglich, individuelle Anreden ohne Geschlechtszuschreibung zu formulieren. So kann z.B. „Guten Tag Sibel Fischer“ statt „Sehr geehrte Frau Sibel Fischer“ geschrieben werden.¹¹

3.1.2. Verwendung des Partizips

In dieser Variante wird die Verlaufsform des Verbs in ein Substantiv verwandelt. Es gibt sie nur im Plural.

- Auszubildende
- Alleinerziehende
- Teilnehmende

Diese Variante betont einen Vorgang, also das „etwas gerade tun“, und klingt daher in manchen Varianten holprig, z.B. in „Bewohnende“. Auch Neuschöpfungen wie z.B. „Zufussgehende“ sollten vermieden werden und stattdessen andere Formen geschlechtergerechter Sprache genutzt werden.

3.1.3. Umformulierungen

Mit Umformulierungen können Personenbezeichnungen und umständliche Formulierungen vermieden werden. Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten, z.B.:

- Umschreibung mit unpersönlichen Pronomen (wer, alle, diejenigen, jene usw.): Bsp. „Wer den Kurs besucht...“
- Verwendung der direkten Rede: „Bitte beachten Sie Folgendes...“

¹¹ Mehr Tipps zum Thema „Anreden“, z.B. in Geschäftsbriefen, finden sich hier: <https://www.genderleicht.de/Textlabor/anrede-im-geschaeftsbrief/> (2.3.2020)

- Umschreibung mit Infinitiv: Bsp. „Folgende Hinweise sind zu beachten...“
- Umschreibung mit Passivformen: „Die Kinderzulagen werden mit dem Lohn ausbezahlt.“

3.1.4. Zusammengesetzte Wörter

Bei zusammengesetzten Wörtern gilt es, ungeeignete Wörter zu vermeiden und neu zu formulieren.

- benutzungsfreundlich statt benutzerfreundlich
- Redepult statt Rednerpult

3.1.5. Asterisk

Der Asterisk (mancherorts auch einfach Stern genannt) ist ein Platzhalter, den man aus der Computerlinguistik kennt. Er hat sich als Sprachvariante¹² etabliert, die alle Geschlechter inkludiert, auch trans, inter und non binäre Personen. Er wird zwischen dem Wortstamm und der weiblichen Endung eingefügt:

- Architekt*innen
- Genossenschaftler*in
- Ärzt*in

Der Stern kann auch in Artikeln und Pronomen eingesetzt werden:

- Ein*e Ingenieur*in
- Kein*e Mitglieder

Gelesen wird der Asterisk mit einem sog. Glottis-Schlag (phonetisch [ʔ]geschrieben), d.h. einer kurzen Pause zwischen Wortstamm und Endung, wie es sie oft am Wort- oder Silbenbeginn vor Vokalen gibt (z.B. zu Beginn des Wortes Apfel [ʔapfl] oder 2x im Wort Osterei [ʔo:steʔai]). Ein Hörbeispiel findet sich [hier](#).

3.1.6. Ein Exkurs: Geschlechtergerechte Sprache auf Screenreadern

Blinde und sehbehinderte Menschen sind zum Lesen digitaler Angebote oft auf sogenannte Screen Reader angewiesen. Damit werden Assistenzprogramme bezeichnet, welche Texte vorlesen. Diese tragen geschlechtergerechte Sprache bisher noch nicht optimal vor. Das Wort „Leser*in“ wird zum Beispiel als „Leser stern in“ vorgelesen.

Damit der Text flüssig übertragen wird, können Websites via HTML-Code jedoch Screen-Readern übermitteln, den Asterisken nicht mitzulesen.¹³ Auch im Screen Reader selbst kann diese Option eingestellt werden. Wichtig ist, darüber auf der Website zu informieren. Der Umgang von Screen-Readern mit geschlechtergerechter Sprache ist grundsätzlich programmierbar. Mit der wachsenden Sensibilisierung verschiedener Bezugsgruppen und der erwarteten Standardisierung geschlechtergerechter Sprache steigen die Chancen, dass technische und sprachliche Lösungen gefunden werden, die einem Grossteil der Bezugsgruppen dienen. Bis dahin braucht es kreative Lösungen.

¹² Immer mehr Unternehmen nutzen den Asterisken, z.B. die Genossenschaft Kalkbreite, die Stiftung Domicil, der Online-Versand Galaxus, der Musik-Streaming-Dienst Spotify und teilweise auch bereits der SRF.

¹³ Umsetzungsvorschlag siehe hier: <https://make.wordpress.org/accessibility/handbook/markup/the-css-class-screen-reader-text/#the-css>

3.2. Rassismuskritische Sprache

Zunächst eine Begriffsklärung: Was ist Rassismus? Rassismus bedeutet, die Herabsetzung und Ausgrenzung von Personengruppen mit ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe und/ oder ihrer Religion zu begründen. Dabei werden Personengruppen negative Eigenschaften zugeschrieben.¹⁴ Der Abwertung wird also Nachdruck verliehen, indem Verbindungen zwischen Kriminalität, Lärm, Wohngegend etc. und diesen Personengruppen gezogen wird. Statt des Begriffs „Rasse“ wird heute jedoch oft der Begriff Kultur benutzt. Ähnlich wie früher „Rasse“ wird „Kultur“ dabei als unveränderliches, vererbbares Kennzeichen einer Gruppe betrachtet.

Im Gegensatz zur geschlechtergerechten Sprache gibt es bei der rassismuskritischen Sprache keine Step-by-Step-Rezepte. Im Grundsatz gilt jedoch, dass diskriminierende und rassistische Begriffe und Redewendungen zu vermeiden sind. Wie in anderen Bereichen gilt zudem, dass die Eigenbezeichnung der Gruppe verwendet wird, z.B. Sinti oder Roma. Das Hervorheben von Merkmalen wie Religion, Herkunft oder Hautfarbe sollte nur dann geschehen, wenn es im Kontext eine Rolle spielt, z.B. wenn es um Rassismus geht. Auch die Vereinheitlichung einzelner Gruppen oder Regionen (z.B. „der Balkan“) gilt es zu vermeiden. Eine inklusive Sprache bemüht sich um differenzierte Darstellung.

Eine gute Übersicht an diskriminierenden Wörtern, die vermieden werden sollten (also eine nicht abschliessende Giftliste rassistischer Wörter), zusammen mit einer Einordnung, weswegen sie nicht gebraucht werden sollten, findet sich [hier](#). Eine Positivliste, die sich an der Praxis der jeweils Benannten orientiert, findet sich im [Glossar der Neuen Deutschen Medienmacher*innen](#). In Bezug auf Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus findet sich [hier eine gute Zusammenstellung](#).

Diese Listen entbinden uns jedoch nicht von der Aufgabe, unsere eigene Kommunikation kritisch zu überdenken und bei Bedarf anzupassen.¹⁵

3.3. Leichte vs. einfache Sprache

2014 ratifizierte die Schweiz die UNO-Behindertenkonvention. Diese fordert, dass für Menschen mit Behinderungen Barrieren abgebaut werden, damit sie selbstbestimmt leben können. Ein wesentlicher Schritt hierzu ist die Zugänglichkeit (Art. 9 Behindertenkonvention). Dabei geht es nicht nur um Gebäude und Verkehrsmittel, sondern auch um Informationen. Ohne diese ist die Teilhabe vieler Menschen nicht gewährleistet

Leichte Sprache ist ein Konzept, entwickelt von Menschen mit Lernbehinderungen. Ziel ist es, Texte so zu schreiben, dass alle den Text gut verstehen. Von leichter Sprache können nicht nur lernbehinderte Menschen profitieren, sondern auch ältere Menschen und solche, die gerade erst Deutsch lernen oder funktionale Analphabet*innen sind, wobei die letztgenannten Gruppen auch durch „einfache“ Sprache abgeholt werden können. Regeln für leichte Sprache sind zum Beispiel:

- Einfache Wörter benutzen (keine Fach- und Fremdwörter)

¹⁴ Es gibt jedoch auch den sog. „positiven“ Rassismus, der dennoch auf verallgemeinernden Aussagen basiert und oft noch mit sexistischer Diskriminierung einhergeht, z.B. „Latinas haben Feuer im Blut.“

¹⁵ Es gibt viele gute Ressourcen, um aktiv am Entlernen von Rassismus zu arbeiten, z.B. «Exit Racism» von Tupoka Ogette, auch als Hörbuch z.B. auf Spotify verfügbar.

- Keine abstrakten, sondern beschreibende Wörter (z.B. „Bus und Bahn“ statt „Öffentlicher Verkehr“)
- Immer die gleichen Wörter für die gleichen Dinge verwenden (z.B. immer „Tablette“ sagen)
- Kurze Wörter benutzen
- Keine Abkürzungen
- Verben benutzen, Hauptwörter vermeiden
- Nebensätze vermeiden
- Bildliche Sprache und Vergleiche vermeiden
- Hohe Zahlen und Prozentzahlen vermeiden

Leichte Sprache umzusetzen, ist alles andere als leicht. Es braucht Fachpersonen für die Übersetzung, insbesondere Prüfer*innen, welche die Texte testen. Der Prüfprozess gehört bei der leichten Sprache dazu. Die Kommunikation in leichter Sprache findet oft als Spiegelung der normierten Kommunikation statt. So bietet z. B. Pro Infirmis die wichtigsten Inhalte der normierten Website als [eigene Website in einfacher Sprache](#) an. In Zusammenarbeit mit Fachpersonen ist es an Genossenschaften auszuloten, welche Angebote und Dokumente auch in einfacher Sprache angeboten werden sollen. Auch mehr als wohnen wird sich dieser Frage annehmen, eventuell im Rahmen des Citoyenneté-Projekts, dessen Ziele jedoch derzeit noch definiert werden.

Demgegenüber steht das Konzept der einfachen Sprache. Dieses orientiert sich am Sprachniveau B1 und richtet sich an Menschen, die wenig Lese-Erfahrung haben, aber im Gegensatz zu lernbehinderten Menschen komplexe Sachverhalte aus Texten herausziehen können. Im Prinzip werden Texte nach ähnlichen Regeln verfasst wie für Radio und Internet. Zu den Regeln gehören z.B.:

- Einfache und logische Sätze: Ein Satz, ein Gedanke
- Satzlänge von max. 15 Wörtern
- Verwendung des Aktiv
- Fremdwörter ersetzen oder erklären
- Texte gliedern (Absätze, Zwischenüberschriften)

Einfache Sprache kann problemlos und ohne grossen Aufwand in den meisten Kontexten angewendet werden, so auch in der breiten Genossenschaftskommunikation. Dies zu gewährleisten, ist Aufgabe eines sensiblen und geschulten Korrektorats, sei es im Betrieb oder extern. Mehr über die Unterschiede von einfacher und leichter Sprache [ist hier nachzulesen](#).

4. Umsetzung jenseits der Sprache

Inklusive Kommunikation erstreckt sich natürlich über die geschriebene (oder gesprochene) Sprache hinaus. Ein wichtiger Teil dessen ist auch der Umgang mit Bildern und Grafiken. Auch hier ist auf eine differenzierte Darstellung zu achten, die Stereotype vermeidet und dadurch Diskriminierung verhindert. Hinweise dazu finden sich z.B. [hier](#).

Auch die Gestaltung von Veranstaltungen als Teil der Öffentlichkeitsarbeit muss reflektiert werden. Gibt es Barrieren? Gibt es im Apéro-Buffer auch ein koscheres/ halal/ vegetarisches Angebot?

Wie sieht es mit Kinderbetreuung aus? Diese Fragen lassen sich am ehesten im Gespräch mit der eigenen Zielgruppe klären. Niemand erwartet, dass eine Instanz an alles denkt. Auch im Internet gibt es wichtige Ressourcen: So hat die Stadt Zürich zur physischen Barrierefreiheit kürzlich [eine Checkliste veröffentlicht](#), inklusive weiterführender Anlaufstellen.

In Deutschland gibt es bereits einen dritten Geschlechtseintrag, in der Schweiz wird dies derzeit geprüft. Spätestens, wenn der Eintrag da ist, werden sich administrative Prozesse ändern, zum Beispiel das Erfassen von Anrede (und damit Geschlecht) in Datenbanken. Hier lohnt sich eine Analyse, wo Geschlecht überall erfasst wird und die Reflektion, zu welchen Zwecken. Es ist zu erwarten, dass es sich dabei um kommunikative und administrative Konventionen handelt, die für den eigentlichen Geschäftsprozess bestenfalls nebensächlich sind.

Diskriminierung kann aus Schimpfwörtern bestehen, sexistischen Witzen, rassistischen, antisemitischen Kommentaren oder anderen abwertenden Äußerungen. Diskriminierung findet aber auch dort statt, wo Personengruppen systematisch nicht erwähnt oder angesprochen werden, oder indem von und über sie als „Objekte“ gesprochen wird. Oft geschieht Diskriminierung unbewusst oder unabsichtlich. Den wenigsten „rutscht“ etwas mit böser Absicht heraus: Es mangelt oft einfach an Wissen. Zudem ist es manchmal auch nicht einfach, sich in Menschen mit anderen Perspektiven einzufühlen. Da die Gleichbehandlung der Mitglieder jedoch ein Grundprinzip genossenschaftlicher Arbeit ist, führt jedoch kein Weg an inklusiver Kommunikation vorbei. Inklusiv zu kommunizieren bedeutet, alle Menschen gleichwertig anzusprechen. Inklusive Sprache erhöht also Qualität von Beziehungen – und davon profitieren alle.

5. Anhang: Weiterführende Informationen zum Thema inklusive Sprache

- Thema Antisemitismus/ Religion: <https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/>
- Thema Armut: http://www.armutskonferenz.at/files/armkon_leitfaden_armutsberichterstattung_2.pdf
- Thema Behinderung: www.leidmedien.de
- Thema Behinderung, Glossar: https://www.inklusiv-wohnen.de/files/Buch_der_Begriffe.pdf
- Thema Lernbehinderung und Internet: http://einfachsurfen.ch/wp-content/uploads/2014/11/Einfachsurfen-DE-A4_ACC_send.pdf
- Thema „Leichte Sprache“: <https://www.leichte-sprache.org/>
- Thema rassismuskritische Sprache:
 - o Positivliste: <https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/filter:a/>
 - o Negativliste: <https://www.uni-hamburg.de/gleichstellung/download/antirassistische-sprache.pdf>
- Thema geschlechtergerechte Sprache: <https://www.genderleicht.de>
- Thema trans Personen und Kommunikation: <https://www.tgns.ch/de/medien/medienguide/>